

g u g g i s b e r g l i e d

Visuelle Episoden zu einem Schweizer Volkslied

g u g g

g u g g

g u g g i s b e r g l i e d

Visuelle Episoden zu einem Schweizer Volkslied

Diplomarbeit von Karin Blaser
Visuelle Kommunikation
betreut von Prof. F. Dommel
Hochschule der Künste Berlin
April 2000



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Schweizerdeutscher Text zum Guggisberg-Lied	11
Neuhochdeutsche Übersetzung	12
Recherche und Hintergründe zum Guggisberg-Lied	13
Allgemeines zum Lied	13
Inhalt des Liedes	15
Die Wirkung des Liedes	15
Geschichte des Liedes	17
Geschichte des Dorfes Guggisberg	26
Der Besuch in Guggisberg	31
„Vreneli“ – Name und Begriff	38
Visuelle Episoden zum Guggisberg-Lied	47
Überlegungen zur visuellen Umsetzung	47
Arbeitsweise	48
Reihenfolge	49
Musik	49
Guggisberg-Lied – 6 Episoden	50
Dank	63
Anhang	64
Quellen	64
Bildverzeichnis	64
Aufnahmen zum Guggisberg-Lied	65
Noten	65
Weitere Literatur zum Guggisberg-Lied	66

„Guggisberg(er) Lied“
 „’s isch äben e Mönch uf Ärde“
 „Vreneli vom Guggisberg“

Am G Am E
 's isch ä - ben e Mönch uf Ä - rde Si - me - li - bärg, 's isch

Am G Am E
 ä - ben e Mönch uf Ä - rde Si - me - li - bärg, und ds

E Am
 Vre - ne - li ab em Gug - gis - bärg und ds Si - mes Hans - Jogg - ge - li

E C G Am Dm
 ä - net em Bärg 's isch ä - ben e Mönch uf Är - de, won

F Em Am
 fi möcht bin - im sy.

aus: Ds Vreneli ab em
 Guggisbärg, Wechselausstellung
 1995/96, Heimatmuseum der
 Region Schwarzenburg



Einleitung

„Guggisberg-Lied“ ist der Titel meiner Diplomarbeit und der Titel eines Schweizer Volkslieds. Für Ueingeweihte mag das Wort Guggisberg nicht sofort verständlich sein. Es ist der Name einer Ortschaft in der Schweiz und gleichzeitig auch ein häufiger Nachname. Das Guggisberg-Lied scheint also aus dieser Ortschaft zu kommen oder ihr zumindest zugeordnet zu sein.

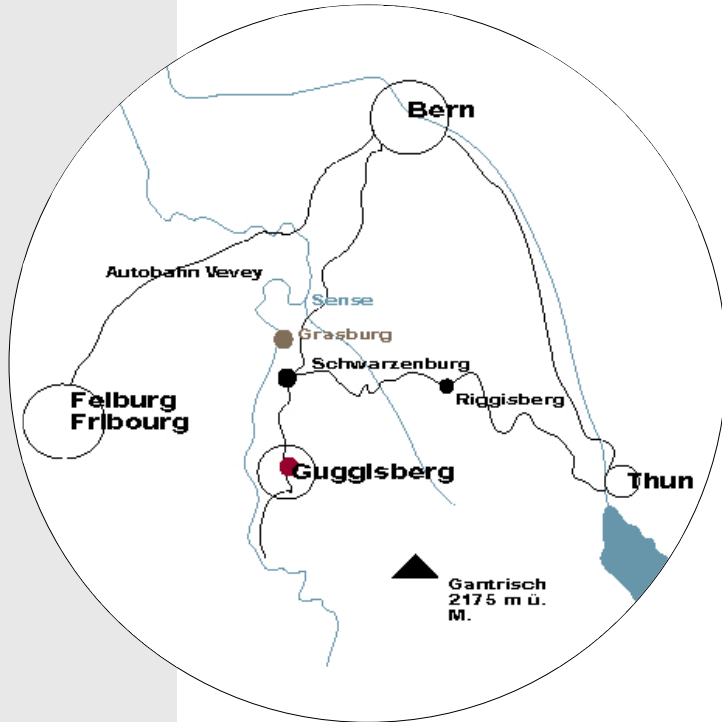
Den meisten Schweizern ist das Lied bekannt, wenn auch zum Teil nur der Liedanfang. „S'isch äben e Mönch uf Ärde...“ oder der Refrain „...und ds Vreneli ab em Guggisbärg“.

**Guggisberg:
Weiler im Kt. Luzern.
Dorf am Guggershorn
im Kt. Bern.**

Zu Beginn meiner Arbeit war das Guggisberg-Lied eigentlich das einzige mir bekannte Schweizer Volkslied, dass ich irgendwie attraktiv, schön und meinem Musikgeschmack naheliegend fand.

Bei meiner Recherche bin ich noch auf weitere Melodien gestossen, die ich auch sehr schön und irgendwie immer noch aktuell oder modern finde, so den Sennen-Alpsegen „Ranz des vaches de la Gruyère“.

Die Motivation, meine Diplomarbeit über dieses Lied zu machen, war, dass ich mich, wie in früheren Arbeiten, wieder mit Musik und Video beschäftigen wollte. Eine meiner Arbeiten war ein Video zu einer fertigen, schon vorhandenen Musik, bei dem die Musik den Schnitt sehr bestimmt hatte. Dann befasste ich mich mit einem Sephardischen



Guggisberg

Gucha 1115

Cucansperch 1148

Montcuchin 1228

Guggansberg 1293

Guggasperch

13021

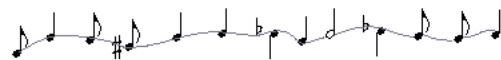
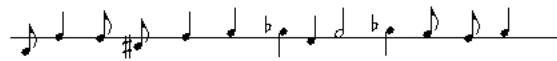
Volkslied, einem Liebeslied, das ich selbst gesungen und mit Videobildern illustriert hatte.

Die Beschäftigung mit Volksmusik ist unter jungen Leuten in der Schweiz etwas verpönt, weil sie mit Heimatgefühlen, Kitschfilmen und nationaler Identität verknüpft wird. Die Auseinandersetzung mit Volksliedern aus anderen Kulturen ist beliebter, wohl auch, weil das Unbekannte meistens interessanter erscheint.

Wie ich bei meiner Arbeit erfahren durfte, hat aber das Bekannte oft unbekannte Hintergründe, die von den ursprünglichen Vorstellungen wegführen und das vordergründig so Vertraute in ein neues Licht rücken.

Das ürtümlich Schweizerische am Guggisberg-Lied wurde im Laufe meiner Recherchen immer fraglicher – alles deutete darauf hin, dass das Guggisberg-Lied ein Stück internationaler Musik ist.

Das jahrhundertealte Guggisberg-Lied ist in der Schweiz immer noch lebendig. Das mag daran liegen, dass es ein Liebeslied mit einer sehr melancholischen Melodie ist und der Text Raum lässt für Interpretationen. Es wird von Pop- und Rockmusikern, Liedermachern, Chören, Jodelclubs und in den Schulen gesungen und erfreut sich grosser Beliebtheit quer durch alle Schichten der Bevölkerung und durch alle Altersklassen.



g u g g i s b e r g l i e d

1. **S'isch eben e Mönsch uf Erde, - Simelibärg -
Dass i möcht bin ihm si.**
2. **U mahn er mir nit werde, vor Chummer stirben i.**
3. **Un stirben i vor Chummer, so leit me mi i ds Grab.**
4. **I mines Buehlis Garte, da sta zweu Bäumeli.**
5. **Das eini treit Mueschgate, das andre Nägeli.**
6. **Muschgate, die si süessi, und d'Nägeli si räss.**
7. **I gab's mim Lieb z'versueche, dass 's miner nit vergäss.**
8. **Ha di no nie vergesse, han immer a di denkt.**
9. **Es si nunmehr zweu Jahre, dass mi han a di ghenkt.**
10. **Dört unten i der Tiefi, da steit es Mühlirad.**
11. **Das mahlet nüt as Liebi, die Nacht und auch den Tag.**
12. **Das Mühlirad isch broche, das Lied, das het en End.**
13. **Wenn zweu von einander scheide, so gehn's enander d'Händ.**

1. Es ist eben ein Mensch auf der Erde, bei dem ich sein möchte.

2. Mag er mir nicht werden, so sterbe ich vor Kummer.

3. Sterbe ich vor Kummer, so legt man mich ins Grab.

4. Im Garten meines Geliebten standen zwei Bäume.

5. Einer trägt Muskatnüsse, der andere Nelken.

6. Die Muskatnüsse sind süß, und die Nelken sind scharf.

7. Ich habe sie meinem Liebsten zu kosten gegeben, damit er meiner nicht vergesse.

9. Und doch sind es zwei Jahre, dass ich mich dir angehängt habe.

10. Dort unten in der Tiefe, dort steht ein Mühlenrad.

11. Es mahlt nichts als Liebe, bei Nacht und auch bei Tag.

12. Das Mühlenrad ist zerbrochen, mein Lied, das ist zu Ende.

13. Wenn zwei voneinander scheiden, so geben sie einander die Hand.

Recherche und Hintergründe zum Guggisberg-Lied

Um Informationen über das Lied zu finden, bin ich in Basler und Berliner Bibliotheken, CD-Läden, Notenhandlungen und ins Schweizerische Volkslied Archiv in Basel gegangen. Dort fand ich am meisten Literatur zum Hintergrund und zur Entstehung des Liedes.

Allgemeines zum Lied

Das Guggisberg-Lied ist ein Liebeslied, sein Ursprung wird auf ca. 1750 datiert. Die Melodie des Hauptteils des Liedes scheint aber älter zu sein und stammt wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Es ist in Moll geschrieben. Die Sprache ist ein Gemisch aus Schweizerdeutsch und Schriftdeutsch.

Das Lied beginnt immer mit einer Zeile, an deren Ende das Wort „Simelibärg“ gesungen wird. Die Melodie ist schwermütig und etwas getragen. Die Zeile wird wiederholt, der Einwurf „Simelibärg“ folgt, dann beginnt der Refrain, der sich von der vorhergehenden Melodie sehr unterscheidet. Er wirkt fast beschwingt und fröhlich. Dann folgt die erste Zeile der Strophe nochmals, diesmal aber leicht abweichend von der ersten Melodie und anstelle von „Simelibärg“ kommt ein neuer Melodieteil dazu, der sich an die Melodie des ersten Teiles anlehnt, diese abrundet und zu Ende bringt. Das gleiche passiert auch mit dem Inhalt.

John Meier, der Volksliedforscher und Gründer des Volksliedarchivs in Freiburg i.B., beschreibt den Aufbau folgendermassen: „Bei einer kritischen Betrachtung der Melodie unseres Liedes scheiden sich drei Teile deutlich von einander ab:

1. Echorefrain Simeliberg (dritter und sechster voller Takt)

2. Zweiteiliger Refrain:

Und 's Vreneli ab em Guggisbärg

Und 's Simes Hans-Joggeli änet em Bärg.

3. Vier melodische Zeilen des Liedkerns (entsprechend zwei textlichen Zeilen, von denen die eine dreimal repetiert wird), die durch einmalige Wiederholung der ersten Phrase und zwei neuen Phrasen gebildet werden. Insgesamt also drei verschiedene musikalische Zeilen.“

Die früheste datierte Fassung des Guggisberg-Liedes findet sich nach Martin Staehelin im Jahre 1764. Der österreichische Staatsmann Graf von Zinzendorf erwähnt das Lied in seinem Tagebuch, das er während einer Reise durch die Schweiz führt:

Le 25. Juillet. Levé fatigué, malade, mélancolique.
La chanson (25. Juli. Müde, krank, melancholisch
aufgestanden. Das Lied) :

**Ist es ein Mensch auf Erden
um den ich möchte seyn,
Simeliberg, unds Frenal auf dem
Kukusberg, und Sine Hans Jokel
enner dem Berg**

**Und wird mir der nicht werden
so sterben wir vor Kummer
Und stürben wir vor Kummer,
so legt man mich ins Grab**

**Da droben auf dem Berge
da geht ein Mühlirad
Das Mühlirad ist broche
unds Liedli het ein End**

Inhalt des Liedes

Die ersten drei Strophen, die für das Lied charakteristisch sind, drücken eine Art Liebesbekenntnis zu einem Menschen aus, der abwesend und vielleicht unerreichbar ist. Warum dieser Mensch nicht da ist, bleibt ungeklärt und lässt Raum für eigene Interpretationen.

Die Abwesenheit des geliebten Menschen bereitet der erzählenden Person Kummer und lässt sie den Tod herbeisehnen. Sie verlangt nach dem Geliebten und stellt die Forderung, dass sie sterben würde wenn sie ihn nicht bekomme.



Im Rest des Liedes wird mit bildhaften Andeutungen die Liebe beschrieben. Das Mühlenrad wird zur Metapher der Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen. Der Bruch des Rades bedeutet das Ende der Liebe, entweder durch den Tod oder durch das Beenden der Beziehung.

Die Wirkung des Liedes

Dazu ein Zitat aus dem Tagebuch des Grafen von Zinzendorf: „Cette chanson, dis je qu’ on chante beaucoup dans le país de Berne, est defendüe aux regimens Suisses en france, parce que c’est une de celles, qui rapellent le plus leur patrie aux Suisses, leur fait venir la nostalgie appellé Heimweh. ...“ (Dieses Lied, sage ich, das man viel singt im Bernbiet, ist bei den Schweizer Regimenten in



Frankreich verboten, weil es eines von denen ist, das die Schweizer am meisten an ihre Heimat erinnert, es ruft in ihnen die Nostalgie, genannt „Heimweh“ hervor.) Der reisende Graf von Zinzendorf schreibt, dass es in fremden Heeren zum Teil verboten war, das Guggisberg-Lied zu singen, weil es Heimweh hervorrief und die Gefahr des Desertierens zu gross war.

Es gab tatsächlich Vorfälle von Soldaten, die an Heimweh starben. So heisst es, dass man die Schweizer, wenn sie drohten an Heimweh zu sterben, auf einen hohen Turm setzte und ihnen Milch zu trinken und Käse zu essen gab.

Auch heute ist die Wirkung des Liedes intensiv. Als Popsong von Stefan Eicher zum Beispiel kann es sehr berührend sein. Wahrscheinlich liegt das nicht an der Sprache und am textlichen Inhalt, denn die Melodie zeigt die gleiche Wirkung bei Hörern, die kein Schweizerdeutsch verstehen.



Geschichte des Liedes

John Meier² stellt 1926 im Vortrag „Das Guggisberger Lied“ unter anderem fest, dass die Melodie des Guggisberg-Liedes ebenfalls in Litauen und Lettland existiert. Mit seinem Vortrag bringt er das Guggisberg-Lied in der Schweiz wieder ins Gespräch. Leserbriefe aus verschiedenen Schweizer Zeitungen dieser Zeit zeugen davon.

Meier analysiert den Aufbau des Liedes und versucht eine ursprüngliche Form zu rekonstruieren. Dabei kommt er zum Schluss, dass der Refrainteil: „Und 's Vreneli ab em Guggisbärg
Und 's Simes Hans-Joggeli änet em Bärg“
in diversen Spottliedern und Kinderliedern in der Schweiz verbreitet ist. Warum dieser Teil an das Guggisberg-Lied angefügt wurde, kann man nicht sicher sagen. Eventuell entsprach es dem Zeitgeschmack, das Lied zu verlängern, zum Beispiel für eine Tanzeinlage oder als Ausgleich zum so traurigen ersten Teil des Liedes.

Die Bedeutung des echoartigen Einschubes „Simelibärg“ ist ebenso ungeklärt. Das Wort findet sich als Flurname in der Schweiz oder auch als Bergname in einem Märchen der Gebrüder Grimm, kommt aber in der näheren Umgebung von Guggisberg nicht vor.

Der Hauptkern des Liedes ist in einem anderen Schweizer Volkslied ebenfalls enthalten, dem „Emmentaler Hochzeitstanz“. Dieser Hauptteil ist nach Meiers Auffassung die ursprüngliche Form des Liedes.

Die gleiche Melodie wurde in Lettland und Litauen als eigenständiges Lied in verschiedenen Variationen gefunden. Eines dieser Fundstücke befand sich als deutsche Übersetzung eines lettischen Volksliedes im Deutschen Volksliedarchiv (siehe: „Ich stehe auf einem hohen Berge“). Diese Version ist tongetreu mit der Melodie des Guggisberg-Liedes. Der Text erinnert hingegen an ein

**Es stav' uz augsta kalna, es stav' uz augsta kalna un skatos jurina,
un skatos jurina.**

**Es stav' uz augsta kalna un skatos jurina; mans milais tur aizgaja
uz talu svesumu.**

Textauszug aus zwei
lettischen Versionen
des Guggisberg-
Liedes aus: J. Zimse,
Lettische Volkslied-
sammlung, Lied
Nr. 78 und Nr. 49

Ich stehe auf einem hohen, hohen Berge
Und schaue auf das Meer.

Mein Liebster fuhr dorthin
In die weite Fremde.

Wie drückte er mir die Hand,
Wie küßte er mich!

Was weinst du, meine Liebste?
Trockne die Tränen.

Stille deine Klagen,
Bald kehre ich heim.

Künftiges Jahr, wenn die Blumen blühn,
Bin ich zu Hause.

Ich stehe auf einem hohen Berge
Und schaue auf das Meer.

Ich stehe auf einem hohen Berge
Und schaue auf das Meer

Da sehe ich in der Ferne
Ein Schifflein treiben.

Ach, wie habe ich auf dich gewartet,
Wie mich nach dir gesehnt.

Sieh auf, mein Liebster,
Ich bin deine Liebste.

Wer lag da so starr
Mit bleichem Angesicht?

Die Lippen waren kalt,
Kalt war das Herz:

Mein Liebster war im Schifflein,
Mein Schatz und meine Hoffnung.

anderes Deutsches Volkslied mit ähnlichem Inhalt aber unterschiedlicher Melodie. Meier hält es für wahrscheinlich, dass das lettische/litauische Volkslied ursprünglich eine deutsche Balladen-Melodie war, die weit verbreitet war und sich nur in Lettland/Litauen und in der Schweiz halten konnte. Er erwähnt aber auch, dass es Schweizer Auswanderer/Rückwanderer sein könnten, die die Melodie des lettischen Liedes mit der Schweiz in Verbindung brachten. Keine dieser Theorien lässt sich mit Sicherheit beweisen.

Meiers Analyse hält schliesslich fest, dass weitere Textteile des Guggisberg-Liedes Segmente aus anderen deutschen oder deutschsprachigen Volksliedern enthalten, sogenannte Wanderstrophen. Die einzige charakteristische Strophe für das Guggisberg-Lied ist nach seiner Ansicht die erste: „S' isch äben e Mönsch uf Ärde, dass i möcht binim si“.

G. Kurz „Vreneli ab em Guggisberg in Litauen und Lettland“

Angeregt durch die neuen Erkenntnisse von John Meier veröffentlicht der Staatsarchivar G. Kurz den Aufsatz: „Vreneli ab em Guggisberg in Litauen und Lettland“, eine volkskundliche Untersuchung. Er sucht nach einer Erklärung warum das Guggisberg-Lied nur in dieser Gegend und in der Schweiz aufgetaucht ist.

Kurz geht davon aus, dass die Verbreitung des Liedes durch Schweizer in Litauen/Lettland eher anzunehmen ist als umgekehrt. Er schreibt: „...schon im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts haben sich zahlreiche Bernerfamilien im Brandenburgischen angesiedelt, und zu Anfang des folgenden Jahrhunderts hat besonders von der Westschweiz aus eine grosse Auswanderung eben nach Litauen stattgefunden, eine Bewegung, welche noch Jahrzehntelang nachwirkte.“

Weiter beschreibt Kurz das Grenzgebiet zwischen Ostpreussen und Polen. Diese Gegend war durch die Pest der vorausgegangenen Jahre nahezu ausgestorben. 400 Schweizer Familien erreichten in diesen Jahren das verödete

Litauen, wo sie in etwa 68 Dörfern in der Gegend von Insterburg und Gumbinnen meist mit Litauern zusammen angesiedelt wurden.

Nicht nur friedliche Auswanderer, die in der neuen Heimat Landbau oder Handwerk betreiben wollten, haben Beziehungen zwischen der Schweiz und jenen Gebieten geknüpft, sondern auch Soldaten. Obwohl das Anwerben von Söldnern in der Schweiz zeitweise illegal war, haben sich immer wieder viele junge Männer von fremden Heeren anwerben lassen. Die Gründe dafür waren mangelnde Perspektiven in der Heimat, Armut oder Abenteuerlust. Es gab auch offizielle Anwerbungen von Söldnern, so für Friedrich, Sohn des Grossen Kurfürsten. Er gründete 1696 eine Schweizer Leibwache. Auch Friedrich Willhelm der I. hat für die Gardes der „langen Kerls“ unter anderem Schweizer angeworben. So trafen sich Leute aus vielen verschiedenen Ländern, die ihre Lieder mitbrachten.

Zum Schluss fasst Kurz noch einmal zusammen, wie es gewesen sein könnte: „Die Mollmelodie des Liedes in seiner ursprünglichen, einfacheren Form kann durch bernische Auswanderer oder Söldner von der Schweiz aus weiter getragen worden sein. Aber auch heimgekehrte Soldaten können die Volksweise aus der Fremde in das Guggisbergerländchen gebracht haben, wo dann ihre örtliche Gestaltung durch den Refrain erfolgt zu sein scheint. Bei dieser Annahme hat die Erklärung viel für sich, das Vrenelied und die Klage des lettischen Mädchens seien aus einer gemeinsamen Wurzel irgendwo in Deutschland entsprossen und von da aus habe die Melodie den Weg in die Schweiz und nach dem fernen Ostseestrand gefunden.“

Die Germanistin Nicole Walder-Bartl, gibt in ihrer Diplomarbeit einen Überblick über den Stand des Wissens und befasst sich mit der Interpretation des Liedes. Sie sammelt viele verschiedene Versionen des Liedes. Walder-Bartl zieht Parallelen zu anderen Liebespaaren aus der Literatur: „(...) „U maner mir nit werde, vor Chummer stirben i“ (Strophe 2) ist die logische Folgerung einer in der Märchenwelt geäußerten Liebe, die, wenn sie nicht erfüllt wird, den Liebenden vor

Liebeskummer sterben lässt. Dieses Motiv tritt auch bei Romeo und Julia auf, wo zwei Liebende wegen des Streits ihrer Väter nicht zusammenfinden konnten. Das bekannte griechische Paar, Hero und Leander, drückt das gleiche Motiv der unmöglichen Liebe aus, das zum Tod führt. Das Meer trennt die beiden Liebenden, während es in unserem Lied der Berg ist “.

Walder-Bartl deutet auch die Symbolik des Mühlenrads im Lied. Die Mühlenrad-Strophen, gehören zu den Wanderstrophen des Liedes. Das heisst das Mühlenrad ist ein volkstümliches Motiv, das in vielen anderen Volksliedern und Reimen schon verwendet wurde. Zum Thema Mühlenrad, sie nennt es das Motiv der Liebesmühle, schreibt sie: „Dieser Mühle, die Tag und Nacht ständig, ewig Liebe mahlt, begegnet man in der Märchenwelt. Sie ist das Sinnbild der Einheit des Lebens. Die Liebe ist mit dem Mühlenrad zu vergleichen, das unwandelbar treu bleibt, bis das Rad bricht. Ferner stellt das Wasser des Mühlebachs das Symbol des fließenden Lebens dar. Wenn das Rad bricht, wird das Wasser unheilbringend. (...) In diesem dritten Lied (Mühlenrad-Strophen) tritt die Idee wie im ersten Lied (Strophen 1-3) auf, dass nur der Tod die Vereinigung ermöglichen kann. Der Mühle wird auch der Vergleich mit dem Schicksal zugeteilt, das ohne Unterbrechung sein Werk treibt.“

Einen anderen Aspekt zeigt die Interpretation der ehemaligen Guggisberger Standesbeamtin Lydia Bucher, die das Lied mit einer Erzählung ihres in Guggisberg aufgewachsenen Vaters in Verbindung bringt. Die Freiburger-Nachrichten berichten am 24.9.98 darüber:

„Im Dorfe Guggisberg, am Fuss des Guggerhorns, steht der stattliche Bauernhof „Linde“, wo das Vreneli wohnte. Am 1. Dezember 1886 brannte das Haus ab und wurde in ähnlichem Stil wieder aufgebaut. Wie in alter Zeit steht noch heute eine Linde beim Haus.

Vreneli verlor früh ihren Vater, und der Ammann auf der Zelg stand der Witwe und ihrer minderjährigen Tochter mit Rat und Tat bei. Er hätte gerne durch eine Heirat seines Sohnes mit der „Linden“-Tochter die Höfe vereint. Aber zu spät: Vreneli hatte schon früh eine andere Wahl getroffen. Es liebte den „Simes Hans-Joggeli“, Sohn des Simon, der „Änet dem Bärg“, das heisst, hinter dem Guggershorn zu Wahlenhaus auf der Schattenseite wohnte. Dem wohlhabenden Amme-Sohn auf der Sonnenseite des Guggershorns war der Kleinbauernsohn ein Dorn im Auge. Er wollte seine Ansprüche auf die junge und hübsche „Linden“-Tochter dem Nebenbuhler handgreiflich kundtun und lauerte ihm eines Abends auf. Doch der Schattenseitenbauer war stärker und der Amme-Sohn blieb nach einem unglücklichen Sturz bewusstlos liegen. Hans-Joggeli glaubte, der Amme-Sohn wäre tot, floh in seiner Verzweiflung und liess sich in fremden Kriegsdienst anwerben. Das war die einzige Lösung um einer Verurteilung zu entgehen. Zurück blieb Vreneli mit seiner Liebe, seiner Sehnsucht, seiner Treue, und der Nachwelt blieb das zu Herzen gehende Lied.

Die Geschichte von Vreneli und Hans-Joggeli mag sich laut Lydia Bucher zwischen 1660 und 1670 zugetragen haben. Mit „Simelibärg“ sei wohl das Guggershorn gemeint. Dass es tatsächlich einen Simes Hans-Joggeli gegeben hat und die Geschichte also wahr sein könnte, beweist ein Eintrag in der Einwohnerzählung von Guggisberg von 1715: „Sekelm. Binggeli, Sim. Hans-Jaggi“, damals offenbar Witwer mit zwei verheirateten Söhnen. Da sein Vater wie sein Grossvater Simon hiess, nannte man ihn „Simes Hans-Jaggi“. Nach dem Totenrödel von 1736 ist am 18. Dezember ein „Hans Jacob Binggeli zu Kaltenbrünnen“ verstorben. Ein Totenvermerk von Vreneli fehlt. Die Totenregister wurden erst ab 1731 geführt. Als der Hans-Joggeli aus dem Kriegsdienst heimkehrte, war das Vreneli bereits gestorben, es muss noch sehr jung gewesen sein, ist Lydia Bucher überzeugt. Die Suche nach einem Vrenelis Existenz bezeugenden Eintrag in den Taufrödeln hat sie noch nicht abgeschlossen.“

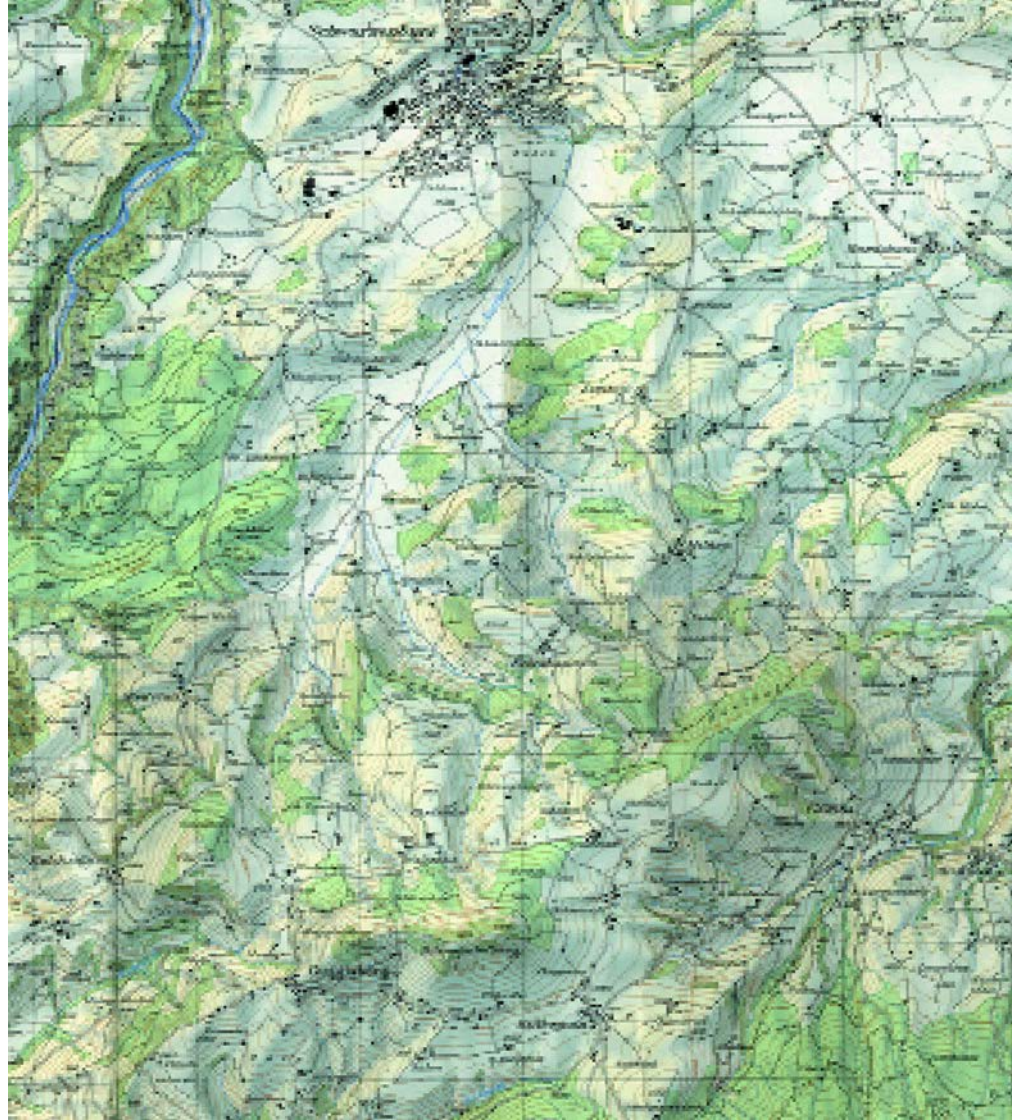
Diese Schilderung gibt einen guten Einblick in die Gefühlswelt der armen Bauernsöhne und deren Möglichkeiten ein Problem zu lösen. Ähnliche Geschichten werden wahrscheinlich in vielen Bauerndörfern erzählt. Ob diese Begebenheit tatsächlich so in Guggisberg geschehen ist und der Liedtext in dessen Folge entstanden ist, bleibt aber offen. Genausogut könnte die Erzählung als Assoziation zum Lied entstanden sein.

Auch wenn die Erzählung von Lydia Bucher möglicherweise nicht im Zusammenhang mit dem Lied steht, finde ich Guggisberg, mit seiner Geschichte, der idyllischen Umgebung, der Abgeschiedenheit und der Einsamkeit einen beispielhaften Ort, an dem sich solch traurige Geschichten und unglückliche Liebschaften abspielen könnten.

Nachdem ich diese Hintergrundinformationen kannte, war mir klar, ich musste das Dorf Guggisberg sehen. Am liebsten hätte ich natürlich auch ein Pendant in Litauen oder Lettland besucht. Aber dort ist das Lied nicht so einfach mit einem Ort zu verbinden. Der litauische Text macht keine Andeutungen zu einem bestimmten Ort. Nur das Meer und ein Berg wird erwähnt. Erinnern wir uns, dass auch die schweizerische Version den Ort nur im Refrain erwähnt, der ja in der lettischen Version fehlt.

Orte, die eindeutige Berührungspunkte mit der Schweiz hatten und die vielleicht Stationen auf der Wanderung des Liedes sein könnten, finden sich in Lettland/Litauen, Preussen und Brandenburg. Schweizer Kolonien gab es zum Beispiel in Potsdam, oder in der Region Kaliningrad.





Geschichte des Dorfes Guggisberg

aus: Geographisches Lexikon der Schweiz⁷

GUGGISBERG (Kt. Bern, Amtsbez. Schwarzenburg). Ausgedehnte Zivil- und Kirchengemeinde, im SW.-Winkel des Berner Mittellandes, über dem rechten Ufer der hier auf der Grenze zwischen Bern und Freiburg in tiefem Tobel fliessenden Sense. Die Gemeinde reicht vom Bürgerwald bei Schwarzenburg bis hinauf vom Kamm der Stockhornkette und wird vom Bergzug der Egg in zwei von einander stark verschiedene Teile geschieden: einen mit Äckern und Wiesen bestandenen nördlichen und einen wenig ergiebigen, schwach besiedelten und meist nur Alpweiden tragenden südlichen Abschnitt. An den Hängen der Egg große Gemeindewaldungen. Die Mehrzahl der Häusergruppen und zerstreut gelegenen Bauernhöfe steht in einer Höhe von über 1000 m. Mittelpunkt der Gemeinde ist der nur 12 Häuser und 89 Ew. zählende Weiler Guggisberg. Hier steht auf aussichtsreicher Anhöhe auf 1118 m die Pfarrkirche, 18 km osö. der Station Thurnen der Gürbenthalbahn (Bern-Wattenwil-Thun). Postbureau, Telegraph, Telephon; Postwagen nach Schwarzenburg; über dem Weiler das Guggershorn mit schöner Aussicht. Die Gemeinde umfasst mehr als 300 zerstreute Bauernhöfe, von denen die meisten als Einzelsiedelungen mitten im dazu gehörigen Land stehen. Seltener finden wir dann auch kleine Gruppen von Höfen, wie z. B. Wahlenhaus, Hirschmatt, Laubbach, Plötsch, Kaichstätten, Kriesbaumen, Schwendi, Riffenmatt, Riedstätten etc. Die Gemeinde als Ganzes: 476 Häuser, 2809 reform. Ew. Seit 1888 hat die Zahl der Einwohner



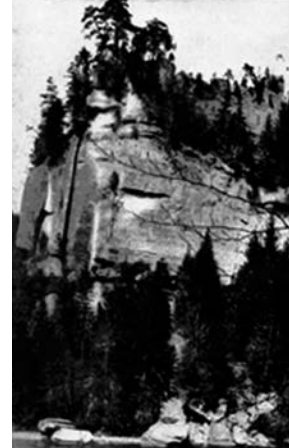
nur um 7 Personen zugenommen. Starke Auswanderung nach Amerika. Ackerbau und Viehzucht; wichtig ist hier besonders noch der Anbau von Weizen. Die verhältnismäßig beträchtliche Zahl der ortsansässigen Armen rührt davon her, dass die Berner Regierung früher die Armen des ganzen Kantons hier zur Urbarmachung des Bodens anzusiedeln pflegte. Der Weiler Guggisberg hat sich seit einigen Jahren zur Sommerfrische entwickelt. Die Bewohner dieses Landstrichs bilden ein für sich abgeschlossenes kleines Bauernvolk, das stark am Althergebrachten hängt, eine eigene Mundart spricht und sich früher auch durch seine originelle Tracht (vergl. Art. BERN, KANTON) von den übrigen Berner Bauern unterschied. Die historisch nicht gestützte Überlieferung will dieses Völkchen von den alten Sachsen abstammen lassen. Guggisberg ist wohl eher in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters von nicht sehr weit herkommenden und von den altansässigen Berner Bauern nicht so stark verschiedenen Kolonisten besiedelt worden. Eine Kirche

stand hier als Mons Guchani schon 1148 und war dem Kloster Rüeggisberg zu Eigen. 1076: Mons Gucha; 1148 Cucansberg; französisch Mont Cuchin.

Heimat von zahlreichen durch eigene Kraft emporgekommenen Männern, besonders Astronomen und Mechanikern, wie von Christian Beyeler (1774-1824), des Schuhmachers, Dichters und Musikers, Christian Zbinden († 1821) und des talentvollen Goldschmieds und Uhrenmachers Johannes Heiligenstein, der 1833 nach Amerika auswanderte. Vergl. Jenzer. Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg. Bern 1869.

aus: 4. Band des Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz¹

GUGGISBERG (Kt. Bern, Amtsbez. Schwarzenburg. 5. GLS). Gem. und Pfarddorf, nach welchem die ganze obere Hälfte des Amtes Schwarzenburg benannt ist. Gucha 1115; Cucansperch 1148; Montcuchin 1228; Guggansberg 1293; Guccasperch 1302. Friedli (p. 135ff.) deutet den Namen als Kukucksberg. Dort wurde von den Cluniacensern von Rüeggisberg als erster Kolonisierungspunkt in der einstigen Waldeinöde von G. eine Kirche gestiftet. Die Schenkung der Gegend an die Mönche von Rüeggisberg durch Kaiser Heinrich IV., deren von 1076 datierte Urkunde zwar als gefälscht erkannt worden ist, wurde 1115 durch Heinrich V. und 1148 durch Papst Eugen III. bestätigt. Politisch stand G. ursprünglich unter der Herrschaft Grasburg und hatte einen eigenen Ammann. Die Landleute traten 1330 in das Bürgerrecht der Stadt Bern, was sie nicht hinderte, in den Fehden des 14. Jahrh. zwischen Bern und Freiburg gelegentlich für diese Stadt Partei zu nehmen, wofür die Berner 1341 und 1361 den Ort verbrannten. 1423 kamen die Guggisberger mit der Herrschaft Grasburg unter die gemeinsame Herrschaft von Freiburg und Bern. In der Helvetik wurde das Ländchen ganz dem Kt. Bern angeschlossen. Der Kirchensatz gehörte von Anfang an dem Stift Rüeggisberg, kam mit dessen Aufhebung 1485 an das St. Vincenzenstift in Bern und mit der Reformation 1528 an den Staat Bern. Damals löste sich Plaffeyen von der Kirchgem. ab ebenso 1860 die Pfarrei Rüscheegg, die seit 1812 eine Helferei der Pfarrei G. gebildet hatte. Umbauten der Kirche fanden 1788 und 1822 statt. Die weit zerstreute Gem. und Kirchgem. G. mit einer sehr grossen Anzahl einzelner Höfe und Weiler zerfällt in die drei Bezirke Vorderteil, Hinterteil und Scheidwald. Einen früheren vierten Bezirk bildete die jetzt selbständige Gemeinde Rüscheegg (s. d.). Taufregister seit 1591, Eheregister seit 1603, Sterberegister seit 1731. Die Landschaft G. bietet auch eine in vielen Beziehungen, besonders nach Sitten, Gebräuchen, Charakter, Sprache und Tracht (s. Farbentafel Bd. II, p. 177) der Bevölkerung interessante Kulturgeschichte und ist reich an Sagen und Legenden. Weit bekannt ist das klassische Volkslied vom Vreneli ab em Guggisbärg (Guggisberglied; Friedli, p. 502ff.) — Vergl. FRB.



Grasburg¹

RÜSCHEGG

(Kt. Bern, Amtsbez. Schwarzenburg), Gem. und Kirchgem. mit einer Anzahl von Einzelhöfen und Weilern, darunter Äugsten, Bundsacker, Gambach, Gfell, Graben, Hirschhorn, Lehn, Matten und Wislisau, die ehemals den sog. Schluchtteil und den oberen Scheidwaldbezirk der grossen Kirchgem. Guggisberg ausmachten. Politisch teilte diese ganze Gegend in jeder Hinsicht die Schicksale von Guggisberg. 1808 wurde in R. zunächst eine Helferei der Pfarrei Guggisberg errichtet, 1812 eine Kirche gebaut. 1860 wurde die Helferei zur Pfarrei erhoben. Im Bernbiet galt R. von altersher bis in die Neuzeit als die Heimat der herumziehenden Korbflechter. Pfarregister seit 1817.

Interessant an diesen Artikeln finde ich die Hinweise auf die Armut, die Besiedelung durch arme Leute und die Auswanderung. Über 15 000 Guggisberg-Bürger leben heute in der ganzen Welt verstreut. 1985 hatte die Gemeinde 1506 Einwohner; nur noch halbsoviel wie 1870. Mit den vielen Auswanderern könnte das Lied in die Welt getragen worden sein.

Andererseits ist die Abgrenzung der Guggisberger gegenüber Einwohnern anderer Ortschaften und Regionen bemerkenswert. Dies äussert sich zum Beispiel durch das Pflegen eigener Bräuche, das Tragen einer eigenen Tracht und auch durch das Auflehnen gegen die Obrigkeit. Andernorts wurden die Guggisberger deshalb belächelt. Unter anderem wurden die Frauen wegen ihrer Tracht (kurzer Rock) ausgelacht und es entstanden Spottlieder.

Die Summe dieser Einflüsse und die Abgeschlossenheit des Ortes hat die Kultivierung des Guggisberg-Liedes beeinflusst oder sogar besonders gefördert.



Kolster Rüeggisberg²



Schwarzwasserbrücke³



Der Besuch in Guggisberg

Auf dem Weg nach Guggisberg muss die Schlucht der Sense überquert werden, die steil, eng und düster ist. Dann steigt man hinauf, höher und höher, sieht die Berge und Hügel mit ihren bizarr geformten Linien. Man freut sich, wenn man am Fusse des Guggershörnli endlich das Dorf entdeckt, das lieblich am Hang liegt.



Bei meinem Besuch in Guggisberg habe ich mir das Haus, in dem angeblich Vreneli gelebt hat, angeschaut. Ich bin auf das Guggershorn gestiegen (1/2 Stunde zu Fuss, bergauf) und habe die wunderbare Aussicht genossen. Das Dorf Guggisberg ist sehr schön gelegen.



Haus von Vreneli

Vreneli Brunnenfigur



Auch wenn die Landschaft im Sommer sehr freundlich aussieht, darf nicht vergessen werden, dass die Winter auf über 1000 m ü.M. oft sehr hart sind.

Heute erscheint Guggisberg als ein typisches Schweizer Bauerndorf mit einem Gasthof, einem Tea-Room, einer Kirche und der Gemeindeverwaltung. Es unterscheidet sich von anderen Gemeinden durch die schöne Lage und die Weitläufigkeit der Gemeinde. (Ein Leichenzug brauchte früher fünf Stunden, um vom entlegensten Teil der Gemeinde bis zur Kirche zu gelangen). Heute ist das Dorf gut mit dem Auto oder öffentlichen Verkehr zu erreichen.







Auch die Mühle im Gambach, die im Lied gemeint sein könnte, habe ich mir angeschaut – sie ist am Zerfallen.

Guggisberg ist heute ein beliebtes Ausflugsziel. Das Lied hat das Dorf bekannt gemacht und Vreneli zur Touristenattraktion. Es besuchen aber auch viele Auswanderer oder deren Nachkommen gerne den Ort ihrer Herkunft.







Gasthof zum Sternen



Dorfplatz



Gemeindeverwaltung



„Vreneli“ – Name und Begriff

Das Vreneli wird im Guggisberg-Lied zur eigentlichen Identifikationsfigur. Obwohl es nicht eindeutig ist, entsteht der Eindruck, der Text sei aus der Sicht von Vreneli geschrieben.

Vreneli, die Verkleinerungsform von Verena, ist in der Schweiz ein häufiger Vorname. Auch in der Schweizer Literatur kommt der Name häufig vor, so zum Beispiel in Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ oder Gotthelfs „Uli der Knecht“. In zahlreichen Reimen und Kinderliedern wird das „Vreneli“ und zum Teil das „Vreneli vom Guggisberg“ erwähnt.

Der Name Vreneli wird oft mit den oben genannten literarischen Werken, die von Liebe, Armut und Trauer handeln, in Verbindung gesetzt. Vreneli wird als armes Landmädchen dargestellt, das sehnsüchtig und beständig in die Ferne schaut, in der Hoffnung auf ein zukünftiges Glück. So ist es auch auf einer Schweizer Goldmünze, dem „Goldvreneli“ abgebildet. Dass eine solche Münze entstanden ist, zeigt die Beliebtheit des Vreneli in der Schweiz. Vreneli wurde zu einer Art Ikone, es steht für eine bestimmte Vorstellung einer Schweizerin, einer traurigen, liebenden, genügsamen Bauerntochter; Vielleicht eine jugendliche Helvetia. Im Schweizer Telefonbuch gibt es tatsächlich drei Einträge von Frauen mit dem Namen Verena Guggisberg.



1



2

Auch in Guggisberg selber ist das Vreneli überall präsent. Es existiert in Form einer Brunnenfigur auf dem Dorfplatz, als Illustration auf dem Kirchenfenster, und auch das Altersheim ist nach ihm benannt. Vreneli kommt als Figur im Wappen vor und folglich auf allen Drucksachen der Gemeinde. Als Postkarten kann man die Abbildung einer sogenannten Vreneli- oder Guggisberger-Tracht kaufen (sie soll übrigens der alten weiblichen Tracht der Dänen auf's Haar gleichen).



3



4



5



„Goldvreneli“



Gemeindewappen



Vreneli und Joggeli auf der Homepage der Gemeinde



Autotüraufdruck des Altersheimfahrzeugs



Kirchenfenster mit Vreneli-Joggeli-Thema



Für meine Arbeit konnte ich in einem Kostümverleih in Bern eine Original-Guggisberger-Tracht ausleihen und einige meiner Freundinnen in diesem Kostüm mit Video aufzeichnen. Ich brauchte wenig Überzeugungskraft, meine Freundinnen zu motivieren. Alle wollten, trotz Angst vor der Kamera, gerne einmal das Vreneli sein und in die Rolle des traurigen Mädchens schlüpfen.





Vreneli-Modelle









Auf der Suche nach dem Vreneli



Visuelle Episoden zum Guggisberg-Lied

Überlegungen zur visuellen Umsetzung

Was bedeutet das Lied für mich heute, hier und jetzt?

Die Germanistin Walder-Bartel sagt, die Hauptthemen des Liedes seien „Liebe und Tod“ sowohl im Text als auch im Ausdruck der Melodie. Meines Erachtens geht es im Lied um Gefühle, die mit den folgenden Begriffen verbunden werden: Liebe, Sehnsucht, Nostalgie, Trennung, Tod, Flucht, Schwermut, Depression, Heimweh, Fernweh. So essentiell diese Themen in den meisten Menschenleben sind, so schwer ist es damit umzugehen.

In der Kunst werden die Themen dramatisiert dargestellt, in der Gesellschaft verdrängt oder geächtet. Sie provozieren künstlerische Ausbrüche, schriftstellerische Höchstleistungen. Schon die antiken Dramen beschäftigen sich damit.

Oft ist es ein Labsal, wenn man sich in einem Lied so schön verstanden fühlt. Man verbindet eigene Erlebnisse mit der Melodie. Stimmungsabhängig kann es einem aber auch kitschig oder gar kindisch vorkommen, sich den Gefühlen so hinzugeben und sich mit etwas zu identifizieren, das eigentlich ausserhalb der eigenen Realität steht.

Ich versuche also in den Episoden Gefühle, die eigentlich gar nicht fassbar sind, in Bilder umzusetzen. Die visuelle Umsetzung soll im Zuschauer eben diese Gefühle wieder in Erinnerung rufen, gleichzeitig aber einen gewissen Abstand ermöglichen. Ich muss also ein erträgliches Mass finden für die Darstellung starker Gefühle. Wahrscheinlich etwas, das man auch im täglichen Leben oft zu tun versucht. Gefühle zulassen - aber trotzdem lebensfähig bleiben.

Arbeitsweise

Ich habe mich aufgemacht, in verschiedenen Episoden dieses Lied zu umkreisen und mich sowohl an die Hintergründe, an die Wirkung der Melodie, als auch an den Inhalt des Textes anzunähern. Ich habe die Bilder hauptsächlich mit der Videokamera gesammelt und am Computer bearbeitet, verändert und geschnitten.

Meine Ausgangslage war, dass ich zu jeder Episode eine andere Interpretation des Liedes verwenden wollte, die aber den Schnitt der Bilder nicht beeinflussen sollte. Ich wollte die Bilder nicht in erster Linie unter die Regie der einzelnen Musikstücke stellen, es sollte eher umgekehrt sein.

Die Postkarten, die zwischen meinen Episoden eingeblendet werden, sind aus dem Postkartenalbum meiner Urgrosseltern, das mir zufällig in die Hände gekommen ist. Jede Karte transportiert Eindrücke und Stimmung des Absenders. Die Mitteilungen werden durch die Illustrationen der Vorderseite oder das Anfügen eines Textes zum Bild unterstützt. Passend zur Gelegenheit wird das entsprechende Motiv gewählt. Zum Beispiel steht auf einer Karte mit einer dramatischen Liebespaar-Darstellung eine Mitteilung an einen Freund, die schildert, dass der Versuch, um die Hand einer bestimmten Frau anzuhalten, gescheitert sei. Auch die weniger auffälligen Karten aus dieser Sammlung beschreiben Gefühle, die in mein Themengebiet gehören, die Verbindung zwischen Orten, das Fernweh und Heimweh.

Technik: DV Videokamera, High 8 Videokamera, Apple Final Cut Pro, Adobe After Effects, Adobe Photoshop.

Die Reihenfolge

Jede meiner Episoden sehe ich als eigenständigen Versuch, einen bestimmten Aspekt des Liedes umzusetzen. Präsentiert werden sie in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Ich empfinde diese Abfolge als schlüssig. Sie ist wie eine kleine Liebesgeschichte:

Sie beginnt an einem wunderbaren idyllischen Ort, der Schönheit ausstrahlt, in den man sich „verlieben“ und doch nicht bleiben kann. Man nimmt ein Bildnis mit, das man ikonengleich vergöttert. Irgendwann, irgendwo in einer lauen, stürmischen Herbstnacht wird klar, dass dieses idealistische Bild nicht stimmen kann. Die Wahrheit kommt ans Licht. Aber eine Neue Welt tut sich auf, lässt einen nicht ruhen und man geht weiter und weiter, durch hoch und tief, durch Stadtschluchten und über Betonberge und merkt, dass die Zeit läuft wie ein Mühlenrad. Die Erinnerungen drehen sich. Wenn das Mühlenrad bricht, läuft der Fluss trotzdem weiter, nur die Liebe wird nicht mehr gemahlen. Und irgendwann ist auch diese Reise zu ende. Aber die Gedanken kreisen weiter durch das Universum, der Fluss fließt, das Rad der Zeit dreht sich immerwährend fort.

Die Musik

Die Musik besteht aus Segmenten des Guggisberg-Liedes in verschiedenen Varianten: mit Gitarre, Klavier, gesungen, nur den Text gesprochen, mit Rhythmusbegleitung und mit verfremdetem Klavier. Die musikalische Begleitung der einzelnen Episoden ist so angeordnet, dass sich das Stück immer mehr vervollständigt: zuerst nur Begleitung, dann instrumental, dann Text, dann Gesang mit Begleitung und zum Ausklang wieder instrumental.

Guggisberg-Lied – 6 Episoden

Episode 1

Die Bilder dieser Episode zeigen eine Idylle, die Landschaft um Guggisberg im Spätsommer und Herbst. Die einzelnen Landschaftsansichten sind fast unbewegt, postkartengleich und in gleichmässigen Schnitten ineinander überblendet. Zu sehen ist Guggisberg und Umgebung, das Guggershorn und die gegenüberliegenden Schneeberge. Alles in dieser Episode ist harmonisch. Diese Episode zeigt einen Ort, der fast paradiesisch erscheint, an dem man Ruhe finden kann. Schönheit, Einsamkeit und Dramatik der Landschaft. Die Musik schlägt zarte Saiten an. Nur der Klang einer Gitarre, die die Begleit-Harmonien des Liedes spielt, ist zu hören.

Bild: Aufgenommen im August und September 1999.
Kamera: Karin Blaser, Assistenz und 2. Kamera: Manuel Liebeskind

Musik: Adriana Balboa - Gitarre. Nach den Noten von: Jäggin, Christoph:
„S'Vreneli vom Guggisberg“, Zürich 1989. Aufgenommen im Milchhof
Berlin, Dezember 1999. Ton: Manuel Liebeskind.







Episode 2

Die zweite Episode thematisiert den Aufbruch, das Weggehen aus dem idyllischen Ort, Auswanderung. Fernweh - Heimweh oder auch die Wanderschaft des Liedes selbst. Um diese Gedanken auszudrücken habe ich über die Bilder der ersten Episode die Aufzeichnung einer Autofahrt durch das weitläufige Flachland in Polen gelegt und die Transparenz der Ebenen so eingestellt, dass die 1. Ebene mehr oder weniger stark durchscheint. So erscheinen die Bilder der Vergangenheit immer wieder in der reissenden Bewegung der Fahrt. Die idyllischen Bilder der Erinnerung verschwimmen hinter der Bewegung der Reise, neue Landschaften und Gefühle tauchen im zu Ende gehenden Tag auf, Melancholie.

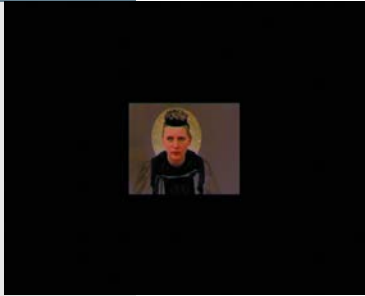




Bild: Aufgenommen in Polen im
Dezember 1999. Kamera: Karin Blaser

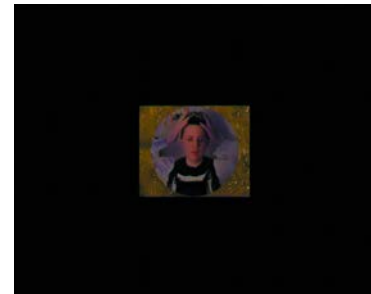
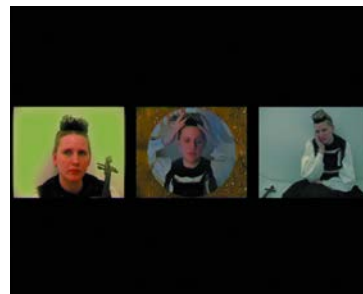
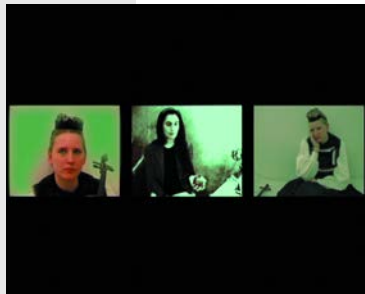
Musik: Stefan Eicher, My Place,
Guggisberglid instrumental, Electric
Unicorn 1989





Episode 3

Diese Episode ist eine Auseinandersetzung mit der Figur des Vreneli, der an Liebeskummer leidenden Bauerntochter. Meine Modelle für die Vreneli-Figuren sind international. Grundgedanke ist, dass die Vreneli-Leiden überall auf der Welt zu finden sind. Ich habe den Hintergrund der Videoaufnahme mit Gold und Farbverläufen verfremdet. Die so entstanden Figuren sind Ikonen des Vreneli, „Heiligenbilder“, die einem die Last des persönlichen Leidens abnehmen sollen. Gleichzeitig ist Vreneli wegen ihrer Popularität und den vielfältigen Darstellungen ihrer Person eine Pop-Ikone. Sie trägt zwar traditionelle Tracht, erscheint aber bunt und facettenreich, national oder international – auswechselbar.





Episode 3

Bild: Aufgenommen in Berlin und Basel/Schweiz.
Darstellerinnen: Simone Knüppel, geb. in Basel, lebt in Luzern/Schweiz, Sotiria Georgarou, geb. in Thessaloniki, lebt in Berlin, Chikago Sagawa, geb. in Nordjapan, lebt in Tokyo und San Francisco.
Kamera: Karin Blaser

Musik: Guggisberglied-Ambience. Schnipsel einer Klavierversion des Guggisberg-Lieds werden durch eine Filter-Mühle neu synthetisiert. Videostills der Episode bestimmen die Parameter der Filter. Die Ergebnisse sind tonale Abbilder des Videos. Diese werden anschliessend zu einer Ambient-Collage zusammengesetzt.
Bearbeitung und Ton: Manuel Liebeskind



Episode 4

Diese Episode ist sehr geprägt vom Text der deutschen Übersetzung der lettischen Version des Guggisberg-Liedes. Dazu hört man die Gitarrenmelodie aus der ersten Episode. Der Text wird überlagert mit der hochdeutschen Übersetzung der Schweizer Version des Guggisberg-Liedes. Dazu sieht man eine Vreneli-Figur in Zeitlupe herumgehen und Ausschau halten. Im Hintergrund die Lichter einer Stadt am Nachthimmel. Es geht ein leichter Wind. An einer Stelle verdoppelt sich das Bild, was jedoch im diffusen Nachtlcht kaum sichtbar wird. Die Bergumgebung wird ersetzt durch eine moderne Häuserumgebung. Das Vreneli in Originaltracht wird zum Überbleibsel der Legende.

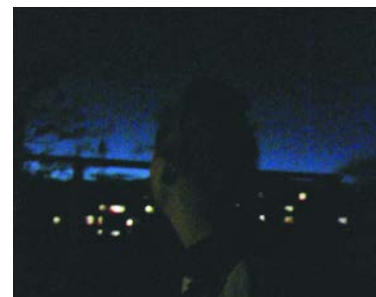


Bild: Aufgenommen in Basel/Schweiz, Weihnachten 1999, Darstellerin: Simone Knüppel.

Ton: Text des lettischen Liedes, mehrfach gesprochen, bis er nur noch bruchstückhaft erkennbar ist.

Wortfetzen werden in den modernen Zusammenhang des Bildes übernommen.

Stimme: Karin Blaser, Gitarre: s. Episode 1, Stimmaufnahme: Karin Blaser, Bearbeitung Manuel Liebeskind.

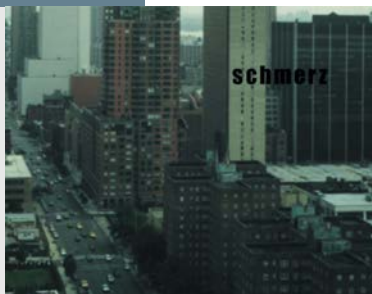




Episode 5

Die Episode beginnt mit Bildern aus New York im Format der vorhergegangenen kurz eingeblendeten Postkarten. Dann kommen einzelne Schriftzüge dazu, die immer nur kurz eingeblendet werden. Die anfänglich kleinen Bilder werden immer grösser, immer mehr schwarzweiss und werden zunehmend verfremdet. Die Begriffe, die eingeblendet werden, sind assoziativ zum Thema des Liedes gewählt. Warum New York? Es könnte auch eine andere Grossstadt sein, die eine traditionelle Einwanderungsstadt ist. New York steht für den Gegensatz zur ländlichen Umgebung der ersten Episode. Gegensatz Stadt-Land, Heimat-Fremde, Gross-Klein, Auswanderungs Dorf-Einwanderungs Stadt.

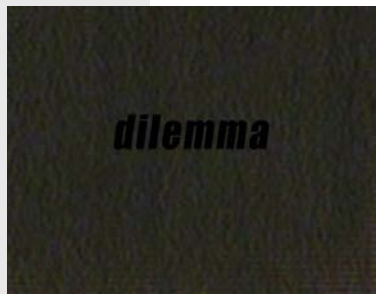




Die meisten Bilder dieser Episode entstammen dem Erinnerungsalbum meines New York Aufenthalts von 1992, einige sind aus einem New Yorker Architekturführer entnommen und von mir verfremdet.

Bild: Fotos von Karin Blaser, aufgenommen in New York 1992; verfremdete Bilder aus dem Buch „New York 1960“: Stern, A. M. Robert; Mellins, Thomas; Fishman, David, New York 1995, The Monacelli Press

Musik: Das Guggisberg-Lied gesungen in der traditionellen/originalen Melodie, Arrangement als aktueller beat-betonter Popsong. Gesang: Karin Blaser, Arrangement und Aufnahme: Manuel Liebeskind, Aufgenommen im Milchhof, Herbst 1999, März 2000



adieu



Villa Drenner - Interlaken



Episode 6

Das Rad der Zeit dreht sich. Ein Mühlenrad als Assoziation zum Guggisberg-Lied. Es lässt den Betrachter ausschweifen, abschweifen, im Kreis drehen, zurückblicken, ein Ausklang.

Bild: Ausschnitte aus vergangenen Episoden, eine Goldvrenelimünze, Erdball, fließender Bach (verfremdet).

Musik: Joo-Kyung Kim - Klavier, nach: Oetiker, August: s Vreneli ab em Guggisberg (Das alte Guggisberger Lied), Hug, [1950]. Aufgenommen im Studio der HdK im November 1999, Ton: Markus Mittermeyer



Dank:

Ich danke allen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt und inspiriert haben und mir geholfen haben, meine Ideen zu verwirklichen.

Adriana Balboa, Hannes Bergmann,
Paul und Heidi Blaser-Feldmann,
Stephan Eicher, Sotiria Georgarou,
Joo-Kyung Kim, Simone Knüppel,
Manuel Liebeskind, Karin Minssen,
Markus Mittermeyer, Eliane Pfäffli,
Eugene Robinson, Chikago Sagawa,
Susann Sitzler

Anhang

Quellen

- ¹ Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 4. Band, Neuenburg, 1927
- ² Meier, John: Das Guggisberger Lied. Ein Vortrag. Basel 1926. – 52 S.
- ³ Nicole Walder-Bartl: Das Alte Guggisberger Lied, Diplomarbeit, Universität Neuchâtel 1982
- ⁴ Kurz, Gottlieb: „Vreneli ab em Guggisberg“ in Litauen und Lettland. Eine volkskundliche Untersuchung. – Der kleine Bund 6, 1925, Nr. 32, S. 249-252, Nr. 33, S. 260-263.
- ⁵ Staehelin, Martin: Die früheste datierte Fassung des Guggisberger Lieds. - Schweizer Volkskunde 60, 1970 H. 4, S. 49-51.
- ⁶ Stern, A. M. Robert; Mellins, Thomas; Fishman, David: New York 1960, New York 1995, The Monacelli Press
- ⁷ Geographisches Lexikon der Schweiz, Band 2, Neuenburg
- ⁸ Jäggin, Christoph: „S'Vreneli vom Guggisberg“ und andere Schweizer Volkslieder in leichten Sätzen, Zürich, Hug, cop. 1989
- ⁹ Zimse, J.: Lettische Volkslieder, Leipzig 1872

Bildverzeichnis

Seite	
5	Version des Guggisberg-Lieds aus J. Meier (siehe Quellen: Nr.2)
25	Ernst Wilhelm Stalder: Das Schwarzenburgerland, Berner Heimatbuch Nr. 6, Bern 1968
27	Geographisches Lexikon der Schweiz, Band 2, Neuenburg
26	Auszug Landeskarte der Schweiz 1:25000, Blatt Guggisberg und Schwarzenburg, Bundesamt für Landestopographie 3084 Wabern
28/29	1,3: Bilder-Atlas der Schweiz, Neuenburg/Paris ca. 1910 2: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg, 1927

- 38 1: Bilder-Atlas der Schweiz, Neuenburg/Paris ca. 1910
2: Postkarte: G. Lory, delit.; G. Meichelt sc., Tochter des
Sternenwirtes zu Guggisberg
- 39 3: Schweizer Illustrierte Zeitung, November, 1920
4: Postkarte: Herausgegeben von Julie Heierli zur Eröffnung des
Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, nach einer Originallithografie
aus dem Jahre 1898
5: Ds Vreneli ab em Guggisbärg, Wechselausstellung 1995/96,
Heimatmuseum der Region Schwarzenburg

Aufnahmen vom Guggisberg-Lied

Stefan Eicher, My Place, Electric Unicorn 1989
Tinu Heiniger, Morgeliecht, Zytglogge Verlag, Gümmligen 1996
Kirchenchor Guggisberg, Guggisbärger-Gattig, Friton 1998

Noten

Spaeth, André: Introduction et variation en fantaisie sur l' air de gougisberg, Paris
Jäggin, Christoph: „S'Vreneli vom Guggisberg“: und andere Schweizer Volkslieder in leichten Sätzen:
für zwei Gitarren oder für Gesang (Melodieinstrument) und Gitarre, Zürich : Hug, cop. 1989
Oetiker, August: s Vreneli ab em Guggisberg: „'s Isch äben e Mönsch uf Aerde“
(Das alte Guggisberger Lied); für gemischten Chor / Satz von August Oetiker Zürich : Hug, [1950]
Bella, Rudolf: Schweizer Volkslieder; für dreistimmigen Frauenchor, Zürich, Hug, 1940
Liederchrättli für üsi Trachtelüt: e Buschle vo Volksliedli us em Schwyzerland / gsamlet
vo Fr. Wanzenried und Fr. Guggisberg; zwäggmacht vo Friedr. Niggli, Aug. Detiker Bern,
Müller und Schade, 1935
Friedrich Niggli: Lieder aus der Heimat, Zürich 1930

Weitere Literatur zum Guggisberg-Lied

- A., H.K.: Kommt ds Vreneli ab em Guggisbärg aus dem Emmental? – Der Bund 77, 1926, Nr. 423, S.1. Die schöne Alpmayerinn. (Das Verenichen ab dem Gugisberge.) –Der Helvetische Patriot 2, 1756, 4. Stück, S. 210-284.
- Über das alte Bernerlied: „Ist aber e Mönts ch uf Erde.“ – Die Schwalbe, ein Berner-Volksbuch 1,1853, S. 206-209.
- Bucher, Jakob: Das Vreneli-Lied. – St.Galler-Blätter für Unterhaltung und Belehrung und Literarische Mitteilungen 1902, Nr. 40, S. 316-319.
- Dübi, H.: Die Verdienste der Berner um die Volkskunde im 18. Jahrhundert. – Schweizer. Archiv f. Volkskunde 18, 1914, H. 2, S. 57-77. (*Guggisberg-Lied, Kiltlieder, Kuhreigen etc.)
- Gfeller, Simon: Über das Guggisberger-Lied. – Der Bund 77, 1926, Nr. 442, 5. 1-2.
- Greyerz, Otto von: Das alte Guggisberger Lied. – Schweizer. Archiv f. Volkskunde 16. 1912.
- Greyerz, Otto von: Die Heimat des Guggisberger-Liedes. – Der Bund 77, 1926, Nr.423 S. 1, Nr.427
- Hug, Fritz: s'isch äben e Mönsch uf Ärde... Aus der Geschichte des Guggisberger-Liedes. – Das Hardermännli, illustrierte Sonntagsbeilage zum oberländischen Volksblatt 64, 1965, Nr 2, S. 9-12.
- Jud, Fritz: Das Guggisberger Lied.– Heimatstimmen 9, 1925, Nr. 19, S. 315.
- K.,E.: 's Vreneli ab em Guggisberg. – Neue Zürcher Zeitung 147, 1926 Nr. 160, S. 1-2.
- Nef, Karl: Das schweizerische Volkslied im Festheft: „'s Vreneli ab em Guggisberg“. – Schweizer. Musikzeitung 39, 1899, Nr. 21, S. 186-188.
- Preissecker, Karl: Das Guggisberger Lied. – Das deutsche Volkslied, Leipzig, Wien, 5, 1903
- Ruckstuhl, Karl: Unsere schweizerische Muttersprache. – Alpenrosen 1823, S. 1-41. (*Guggisberger-Lied; „Es wollt ein Jägerli jage...“)
- Singer, S.: Zur Volkskunde vergangener Zeiten. Mitteilungen von Professor Dr. S. – Schweizer. Archiv f. Volkskunde 6, 1902, H. 3, S. 184-199. (*Reime über das Käsmahl zu Wimmis, Guggisberger Lied.)
- Stäehelin, Martin: Noch einmal zum Guggisberger Lied: Ein weiterer Beleg aus dem Jahre 1764? – Schweizer Volkskunde 61, 1971, H. 5, S. 76-79.
- Stern, Alfred: „Der Simelibärg“, das alte Guggisberger-Lied und seine Singweisen. – Singt und spielt 41, 1974, S. 2-8.
- W., Hs.: Die Heimat des Guggisberger-Liedes. – Der Bund 77, 1926, Nr. 431, S.1.
- Waser, Maria: Das Guggisberger Lied. – Neue Zürcher Zeitung 147, 1926, Nr. 405, S. 1-2.
- Aus: Baumann, Max Peter, Bibliographie zur ethnomusikologischen Literatur der Schweiz, Amadeus, Winterthur 1981



Die vorliegende Diplomarbeit
wurde unter Zuhilfenahme der
angegebenen Quellen
von mir verfasst.